

**Rede**

**von Herrn Minister**

**Professor Dr. Peter Frankenberg**

**anlässlich der RCDS-Veranstaltung**

**Freiburger Zukunftsgespräche**

**„Zwei Semester Studiengebühren**

**- eine Bilanz“**

**7. Februar 2008**

**Freiburg**

***Es gilt das gesprochene Wort***

Sehr geehrte Studierende der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass ich mit meiner Rede die Veranstaltungsreihe „Freiburger Zukunftsgespräche“, die der RCDS ins Leben gerufen hat, eröffnen darf. Das Thema „Zwei Semester Studiengebühren - eine Bilanz“ ist dafür gut geeignet, weil die Einführung der Studiengebühren einen Paradigmenwechsel in der Hochschulpolitik mit weitreichenden Folgen darstellt.

Die Studiengebühren sollen zu verbesserten Studienbedingungen, zu einem veränderten Verhältnis zwischen Hochschule und Studierenden und zu einem höheren Stellenwert der Lehre führen. Sie, die Studierenden, sind zwar Betroffene, sollen vor allem aber auch Nutznießer der Gebühren sein. Und zwar nicht nur gegenwärtig, sondern auch zukünftig durch eine noch bessere Ausbildung.

Ich gehe davon aus, dass später noch ausreichend Zeit ist, über die Situation an der Universität Freiburg sprechen. Deshalb möchte ich zunächst gerne über die Erkenntnisse sprechen, die das Wissenschaftsministerium landesweit aus dem ersten und zweiten Semester seit Einführung der Studiengebühren gewonnen hat:

Klar ist zunächst: die bisherigen Erfahrungen sind zu dünn, als dass damit bereits ein profundes Urteil möglich wäre.

Eines lässt sich aber schon definitiv sagen: Das von manchen prog-

nostizierte Chaos ist ausgeblieben. Die Akzeptanz ist groß; eine soziale Auslese ist (bislang) nicht feststellbar, in Studium und Lehre sind auf breiter Front Verbesserungen sichtbar.

Einige Zahlen aus den ersten uns vorliegenden Sachstandsberichten der staatlichen Hochschulen und Berufsakademien:

- die Hochschulen haben im Sommersemester 2007 insgesamt rund 90 Mio. € eingenommen;
- rund 15 % - dies entspricht einem Gegenwert von 15 Mio. € - der Studierenden waren von der Bezahlung befreit (davon 16 % wegen Erziehung von Kindern unter 8 Jahren);
- die Zahl der Beurlaubungen hat stark zugenommen:  
Im Vergleich zum Sommersemester 2006 um rund 50 %;
- außerdem gab es rund 300 Stundungen und Erlasse aus Härtefallgründen.

Die rege Inanspruchnahme der Befreiungstatbestände ist aus meiner Sicht ein wichtiges und positives Signal. Denn die Vorab-Befreiungen sind neben dem Darlehensmodell die wichtigste Säule der Sozialverträglichkeit der Studiengebühren.

### Befreiungen wegen Beurlaubung

Wenig überraschend ist, dass Befreiungen wegen Beurlaubung zahlenmäßig den ersten Rang einnehmen. Wer aus wichtigem Grund - etwa wegen eines Auslandsaufenthalts - ein Semester aussetzen will, kann sich beurlauben lassen und muss dann auch nicht zahlen.

Beurlaubungen haben im Vergleich zum Sommersemester 2006 stark zugenommen. Ich sage ausdrücklich: Das ist weder überraschend noch ein Ansatz für Kritik. Es ist vielmehr die nachvollziehbare und legitime Möglichkeit, eine Gebühr im Einzelfall zu vermeiden. Gerade dies ist ein vom Gesetzgeber gewollter Aspekt der sozialverträglichen Ausgestaltung.

### Mitwirkung der Studierenden

Über die Verwendung der Gebühren entscheiden die Studierenden mit. Das ist gesetzlich so vorgesehen und in allen Hochschulen und Berufsakademien auch umgesetzt.

Die Mindestbeteiligung besteht in der Anhörung und Erörterung des Verteilungsvorschlags mit den Studierenden (sog. „Benehmen“).

Erfreulich ist, dass zahlreiche Hochschulen die Studierenden über dieses gesetzliche Mindestmaß hinaus beteiligen - z. B. in paritätisch besetzten Kommissionen, oder, wie hier in Freiburg, im sogenannten „Zwölferrat“.

Das letzte Wort hat allerdings - zu Recht - der Vorstand.

Dennoch: es gibt - gerade hier bei der Verteilung der Einnahmen - noch Potenzial zur Verbesserung:

- Wichtig ist mir Transparenz.
- Wichtig ist mir, dass Verbesserungen in Studium und Lehre für alle erkennbar werden.
- Wichtig ist mir, dass es gerecht zugeht.

Wer zahlt, hat ein Recht auf eine Gegenleistung - nicht abstrakt, sondern konkret und im individuellen Einzelfall. Das ist das A und O einer breiten Akzeptanz der Gebühren bei den Studierenden.

Und: Das war auch immer unser strategisches und ordnungspolitisches Motiv für die Einführung von Gebühren:

- ein neues Verhältnis von Studierenden und Hochschule;
- eine Mitverantwortung, die sich nicht auf eine Anspruchshaltung reduziert, sondern auf Leistung und Gegenleistung beruht.

### Verteilung der Gelder

Nahezu alle Hochschulen unterscheiden zwischen zentralen und dezentralen Maßnahmen.

Bei den meisten Hochschulen überwiegt die dezentrale Verwendung: zwischen 50 und 80 % fließen dann in die Fakultäten. In einigen Hochschulen ist das Verhältnis aber auch umgekehrt.

Ich habe hier keine Priorität. Wichtig sind: Transparenz und spürbare Verbesserungen für alle Studierenden.

Die Aufteilung auf die Fakultäten erfolgt in den meisten Hochschulen nach Köpfen, in einigen aber auch anreizorientiert - etwa im Wege von Zielvereinbarungen oder nach der Zahl der Absolventen.

Teilweise wird daneben auch die Kostenintensität des konkreten Studiengangs anteilig berücksichtigt. Das hat - Stichwort Quersubventionierung - für Diskussionen gesorgt. Aus meiner Sicht ist hiergegen im Grundsatz aber nichts einzuwenden.

- Zum ersten: die Kostenintensität ist im Einzelfall nur ein Faktor und wird nur anteilig berücksichtigt;
- Zum zweiten: auch hier gilt der Grundsatz der Gesamtdeckung - alle Einnahmen dienen als Deckungsmittel für alle Ausgaben;
- Drittens: der politische Zusammenhang zwischen Leistung und Gegenleistung wird dennoch nicht verwischt. Sollte es hier Fehlentwicklungen geben, werden wir einschreiten.

### Verwendung der Gelder

Die Liste der von den Hochschulen genannten Verwendungszwecke ist endlos. Die von den Hochschulen vorgelegten Daten lassen jedoch eine grobe Einordnung zu:

- Personal zur Verbesserung und Erweiterung des Lehrangebotes sowie der Verbesserung der Rahmenbedingungen für das Studium.

- Verbesserung der Ausstattung der Bibliotheken durch Erwerb von zusätzlichen Lehrbüchern, zusätzlicher Studien- und Lernliteratur und digitalen Lernmedien, Verbesserung der Nutzbarkeit (Verbesserung der technischen Ausstattung, insbesondere des IT-Bereichs, längere Öffnungszeiten o. ä.).
  
- Der Rest wird - mit unterschiedlicher Gewichtung je nach Hochschule oder Berufsakademie - für folgende Zwecke verwendet:
  - Studienbezogene Serviceleistungen
  - Beratung und Betreuung
  - Infrastrukturmaßnahmen/Investive Maßnahmen für die Lehre.

Dies alles zeigt, dass die Hochschulen durch die Einführung der Studiengebühren Spielräume für eine nachhaltige Verbesserung der Studienbedingungen erhalten.

### Studierenden- und Studienanfängerzahlen

Die wichtigste Botschaft aus unserer Sicht: Die Erstsemesterzahlen sind - mit Blick auf die Studiengebühr - im Wesentlichen stabil.

Ein erster Vergleich der Zahlen aus dem Wintersemester 2007/2008 (vorläufige Zahlen) mit dem Wintersemester 2006/2007 ergibt zwar einen leichten Rückgang bei der Studierendenzahl um rund 1 %, hingegen bei den Studienanfängern einen - minimalen - Zuwachs um 0,2 %.

Bemerkenswert dabei ist, dass sich die Zahlen über die Hochschularten und auch nach Hochschulstandorten nicht gleichmäßig entwickelt haben. An der Universität Konstanz sind z. B. leichte Zuwächse bei den Studienanfängern (1 %) zu verzeichnen, die Universität Freiburg hat bei den Studienanfängern leider Verluste zu verkräften (-13 %). Überwiegend Zuwächse hat es bei den Fachhochschulen und Berufsakademien gegeben. Doch auch hier gibt es deutliche „Ausreißer“ nach oben und nach unten.

Statistisch gibt es somit keinen Hinweis, dass die Entwicklung der Studierendenzahlen mit der Gebühr zusammenhängt.

Hier sind unseres Erachtens standortspezifische Faktoren relevant.

- Vielleicht entscheidend: Die Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge.
- Hinzu kommt: Die Zahl der NC-Studiengänge an der jeweiligen Hochschule. Auch das führt zu Begrenzungen.
- Und ein hochschulübergreifender Grund: Die steigende Attraktivität von Fachhochschulen und Berufsakademien.

### Studiengebührendarlehen der L-Bank

Für mich überraschend ist die Zahl derjenigen, die einen Gebührenkredit in Anspruch nehmen. Die L-Bank hat für das Sommersemester 2007 rund 5.000 Gebührenkredite vergeben, das entspricht rund 2,5 % der in gebührenpflichtigen Studiengängen Immatrikulierten. Ich verhehle nicht, dass wir in der Gesetzesvorbereitung von einem weit höheren Anteil ausgegangen sind. Ob der An-

teil der Kreditnehmer noch steigen wird, lässt sich derzeit nicht sagen.

Der Zinssatz des L-Bank-Kredits stand zuletzt in der Kritik. Dieser setzt sich aus einem Verwaltungskostenanteil von derzeit noch 3,5 % und dem Euribor, das ist der Zinssatz, zu dem die L-Bank selbst ihr Geld aufnimmt, zusammen. Der Euribor ist im letzten Jahr kontinuierlich gestiegen. Wir sind deshalb dabei, den Zinssatz zu stabilisieren. In einem ersten Schritt können wir durch eine Aufgabenreduzierung bei der L-Bank die Verwaltungskosten um 0,6 % senken. In einem zweiten Schritt werden wir eine Zinsdeckelung einführen.

Wir werden sehen, ob diese Maßnahmen zu einer größeren Attraktivität des L-Bank-Kredits führen. Die geringe Inanspruchnahme eines Kreditmarkts kann auch ganz andere Gründe haben, z. B. dass in Deutschland - im Gegensatz zu etwa den USA - immer noch lieber ein Kredit für eine Immobilie als für Bildung aufgenommen wird.

Meine Damen und Herren,

nach zwei Semestern Studiengebühr ziehe ich eine positive Bilanz:

- Verwerfungen sind ausgeblieben;
- die Studierendenzahlen entwickeln sich unauffällig;
- an den Hochschulen hat ein fruchtbarer Diskussionsprozess zwischen Studierenden und Lehrenden begonnen. Dieser Prozess muss weiter aufrecht erhalten und gefördert werden.

Das Thema Lehre und Studienbedingungen hat neue Relevanz.  
Erstmals wird nicht mehr nur geklagt, sondern wieder gestaltet.

Und was eben so wichtig ist: Die Studierenden nehmen an dieser  
Gestaltung aus eigenem Recht und aus eigenem Beitrag teil.

Gerade darin sehe ich ein Potenzial, dessen positive Wirkungen  
heute noch kaum abschätzbar sind.

Ich danke Ihnen!